n e t z T E X T E

von

Viola Zetzsche

versalia.de

Text copyright 2025 by Viola Zetzsche . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Die erste Schwalbe - Is foighdeagh an bean sίdhe 1

Text copyright 2025 by Viola Zetzsche . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Die erste Schwalbe - Is foighdeagh an bean sίdhe

Es war stockfinster. Ich stand im Vorgarten wildfremder Leute und tastete im Dunkel nach einem weiÃŸen Topf der blaue streifen haben sollte. Darunter sollte der SchlÃ¼ssel fÃ¼r ein HÃ¤uschen in Dublin fÃ¼r mich bereit gelegt worden sein. So kam ich in Irland an.
Doch â€“ eigentlich hatte alles schon vorher begonnen, mit einem Bild, das sich unverblasst gegen das graue Einerlei abzeichnet, wie Rabenfedern im Schnee von Gestern. â€“ Sie hatte in meiner TÃ¼r gestanden, die lockigen HaarstrÃ¤hnen vom Wind verweht, wie auch ihr langes, weiches Chiffonkleid. Frau mit rotem Hut, unvergesslich wie das GemÃ¤lde von Vermeer, nur schÃ¶ner, anrÃ¼hrender. Der Zufall hatte uns zusammen gefÃ¼hrt â€“ sie, ihren Mann und mich â€“ fÃ¼r einen Abend und eine endlose Nacht.
Als sie gingen, luden sie mich ein, und es blieb etwas zurÃ¼ck. Alles was sein wÃ¼rde, lag schon in unseren Augen â€“ in ihren, in seinen und wohl auch in meinen. Etwas war anders und eine Ahnung war geblieben â€“ die Ahnung von einem Augenblick Unendlichkeit.

Das saftige GrÃ¼n fetter Weiden verliert sich im Dunst der fernen morgenfeuchten HÃ¼gel im Townland von Grantstonwn, im Golden Vale. BÃ¤ume und StrÃ¤ucher â€“ Reihe um Reihe mehr ins blau-grau entrÃ¼ckt â€“ wie auf einem Bild, Ã¼ber das man noch einmal mit dem feuchten Pinsel wischt.
Ein Rabe flattert schwer beladen dem unsichtbaren Nest entgegen. Sein einsames KrÃ¤chzen zerreiÃŸt die Stille und hallt fÃ¼r einen Atemzug durch die Weite. Und, wie der Rabe, erinnert alles hier an Anfang, Werden und Ende, Tradition, unzertrennliche Freundschaft, an die Romantik des ersten Augenblickes, an das Wunder, jemanden lieben zu kÃ¶nnen und sei es um den Preis des Todes, aber auch an verblassende Farben und an den Schmerz aller Schmerzen â€“ den brennenden Schmerz der Einsamkeit.

Heimweh nach weg von hier â€“ ich bin geflohen, aus Deutschland und dem Moloch der GroÃŸstadt, dem ewigen Rausch und dem dauernden Rauschen. Wie kostbar ist Stille? Wie viel Zeit hat Einsamkeit? Was macht das Leben aus? Mich hatte das Bild fort getragen â€“ Frau mit rotem Hut â€“ und die Ahnung von etwas Unbekanntem an einem fernen, fremden Ort der Anderswelt.

Grantstown Castle liegt im Golden Vale, im County Tipperary. 60 FuÃŸ hoch ragt der Turm in den wechselhaften Himmel. Wolken durchziehen das tiefe Blau und treiben ihr vielfarbenes Spiel von Licht und Schatten Ã¼ber die Weiden und jeden grÃ¼nen Nachmittag aus Gras und Weite.
Es riecht fruchtbar und erdig, nur das Rauschen der AhornblÃ¤tter treibt durch die Stille und ein einsames Muuhhh, das der Wind herÃ¼ber trÃ¤gt. Der Wohnturm steht grau und angeschlagen, wie ein geplÃ¼ndertes Haus. Seine verlassene Seele heult mit dem Wind um efeuumrankte Werkstein-Mauern, durch schmale Spitzbogenfenster, den Wehrgang entlang, den Latrinenschacht hinauf und die Wendeltreppe bis in die Great Hall hinein.
Neben dem Tower stehen zwei Cottages, scheinbar gleich alt, nur etwas zu maÃŸgenau und zu gut erhalten. Sie sind neu errichtet, in gotischem Stil. Darin verbaut, das Holz einer alten ThÃ¼ringer Scheune und Butzenscheiben aus Wernburgs sterbendem Schloss.
Vor der schwarz-gÃ¤hnenden Ã–ffnung des Portals liegt eine zerbeulte EingangstÃ¼r aus rostrotem Stahl. Als ich darÃ¼ber gehe, hallt sie nach wie eine Trommel. Drin ist es kÃ¼hl und duster und eine beispiellose Stimmung legt sich Ã¼ber meine Neugier, wie immer in einer menschenleeren Ruine.
Als kÃ¶nnten die Mauern Erlebtes speichern. Ich hÃ¶re Becher, die aneinander schlagen, auf dass sie Ã¼berschwappen und der Wein sich vermische, HarfenklÃ¤nge und deftige Balladen - dem Gast zum Ruhme, dem Feind zur Schmach, Barn Dancers, die von Ã¼berall her kamen und bis zum Morgengrauen musizierten, tanzten, scherzten und ungesund viel tranken.
Ich weiÃŸ, dass sie nicht da ist. Ich bin trotzdem gekommen â€“ um ihn zu treffen. Als meine Augen sich an das Dunkel gewÃ¶hnen sehe ich, dass jemand Grantstown Castle zu neuem Leben erweckt.

Text copyright 2025 by Viola Zetzsche . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Wuchtige KanthÃ¶lzer, Steine und allerhand Werkzeug stehen und liegen wohl geordnet aufgereiht. Tock, tock, tock. Ein Klopfen. Ich folge ihm â€“ die gewedelte Steintreppe hinauf erschlieÃŸt sich Blick fÃ¼r Blick und Raum fÃ¼r Raum, eine meterdicke Kalksteinmauer, gotische Spitzbogenfenster, gegen VÃ¶gel mit einem Drahtgitter geschÃ¼tzt, seit eine Schwalbe tot auf der Schwelle lag.
Tock, tock, tock. Ich folge ihm, gegen mein stampfendes Herz. Als sich ein Raum auftut halte ich inne. â€“ Durch das eingebrochene Kaminloch fÃ¤llt ein SonnenbÃ¼ndel herein, wie Morgenlicht durch ein Bleiglasfenster im KÃ¶lner Dom. Ich sehe das Gesicht einer blutjungen Frau, die dadurch wie ins Rampenlicht rÃ¼ckt. In der finsteren Great Hall erstrahlt, wie auf einer BÃ¼hne, das Gesicht dieser Frau, so makellos, es auf einem GemÃ¤lde in Purpur zu hÃ¼llen â€“ die Farbe der KÃ¶niginnen. Doch diese hier hÃ¤lt Hammer und MeiÃŸel. Ihre Pelzweste gegen den garstigen Wind, wird von einem Nagel gehalten. Eine Kapuze Ã¼ber dem kastanienbraunen Haar, hockt sie auf ihren FÃ¼ÃŸen auf einem BaugerÃ¼st, in Steinmetz-Hosen und meint es ernst damit. Was soll ich denken? Ein Jammer, welche Verschwendung! â€“ Oder: Recht so FrÃ¤ulein, denen zeigÂ´s!?
Dieser Ort hat viele Geschichten und doch nur eine â€“ wie ein alter Fluss, der immer in Bewegung ist und doch immer derselbe.

Ich bin in einem MÃ¤rchen in der Anderswelt! Als ich Ã¼ber die Wiese zu den HÃ¤usern hinÃ¼ber gehe erklingt ein Violinenkonzert von Paganini. Der die Welt hier anders macht, steht in der TÃ¼r zu seinem Cottage und schaut zu den HÃ¼geln, als sÃ¤he er sein Leben, und als kehrte es beglÃ¼ckt und zufrieden zurÃ¼ck. Aus graublauen Augen trifft mich sein fester, klarer Blick. Was er tut zelebriert er, das gemeinsame Essen und jedes MusikstÃ¼ck, das er auswÃ¤hlt an jenem Abend. Auf seinem Ring steht: Is foighdeagh an bean sίdhe.
Gegen Mitternacht weht ein silberhelles Lachen in meine TrÃ¤ume, wird deutlicher und immer lauter und ist plÃ¶tzlich in der Kammer. PlÃ¶tzlich sie ist hier - ihr schwarzes Haar und das lange, schwarze Chiffonkleid wehen wie im Wind. Ãœber ihren torfbraunen Augen, die klare Stirn, ihr Kopf ist bedeckt von einer purpurnen Kappe. Und wieder kann ich alles in ihren Augen sehen: Sehnsucht und Hoffnung und Angst - die Angst vor jedem Anfang und SchoÃŸ, Erde und Heimat, Ankunft und Ursprung, ErblÃ¼hen und Verwehen und die unvergÃ¤ngliche Liebe. All das ist in diesen Augen oder ich sehe es dort, weil es in mir ist, oder â€“ weil ich danach suche ...
Und sie steht vor mir, wie schon einmal â€“ an jenem Sonntag im Sommer 2004.
â€žKomm mit mirâ€œ, flÃ¼stert sie, einen Finger an die gewÃ¶lbten Lippen gelegt. Vorsichtig lÃ¶se ich mich aus seinen Armen. Den Armen dessen, der fÃ¼r immer zu ihr gehÃ¶rt, und folge ihr barfuss aus der kleinen Kammer, die hÃ¶lzerne Leitertreppe hinunter, den mondbeschienen Kiesweg entlang zum Turm, die kÃ¼hlen Stufen hinauf bis in die Grate Hall und hÃ¶her, in einen Raum darÃ¼ber, den ich am Tag nicht gesehen habe. Vor den Vollmond tritt eine Wolke und es wird finster, doch die Augen gewÃ¶hnen sich und allmÃ¤hlich zeichnen sich GegenstÃ¤nde ab.
Eine Kamin, eine Truhe mit bauchigem Deckel, ein gerÃ¤umiges Bett mit wuchtigen SÃ¤ulen. Darin Felle und Decken und eine schlafende Frau, halb nur bedeckt. Als die Wolken aufreiÃŸen zeichnet das Mondlicht den Fensterbogen auf ihren nackten, schlanken Bauch, der schnell auf und ab geht, und auf ihre runden BrÃ¼ste. Eine Hand fÃ¤hrt zwischen die bleichen Schenkel. Mein Herz pocht, als schlÃ¼ge es gegen eine TÃ¼r. Sie scheint zu trÃ¤umen und Spricht dabei. Ich kann nichts verstehen â€“ nur verschlafenes Murmeln, zerrissene Silben in einer fremden Sprache.
Die Frau mit der roten Kappe nimmt mich bei der Hand und zieht mich weiter. Dann hÃ¤lt sie inne, sieht mich an und an mir vorbei zu dem Bett hinÃ¼ber. PlÃ¶tzlich verstehe ich und lausche gebannt und mit einem Mal bin ich Teil der Geschichte. Ich hÃ¶re das silberhelle Lachen â€“ dieses Lachen, und Mondlicht fÃ¤llt auf einen Schriftzug am Kamin: Is foighdeagh an bean sίdhe â€“ Geduldig ist die Banshee â€“ und ohne zu wissen woher, weiÃŸ ich jetzt, welche Geschichte das ist.

Ein Krachen zerreiÃŸt die Stille des Augenblicks. â€“ Nein! Ich will nicht erwachen! Oder, wenigstens will ich diesen wundervollen Traum in den Tag hinÃ¼ber retten.

Fremde Stimmen, viele, trappelnde FÃ¼ÃŸe! â€“ Unwillig Ã¶ffne ich einen Spalt breit meine Augen, reiÃŸe sie auf und sehe in ein rotzverschmiertes Kindergesicht. Mit, von zuviel TV-SondermÃ¼ll,

Text copyright 2025 by Viola Zetzsche . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

gleichgÃ¼ltigen Augen starrt es mich ungerÃ¼hrt an und geht wortlos davon. Aus diesem Traum, will ich unbedingt erwachen! â€“ Aber, das ist keiner.

Mit einigen Minuten ZeitverzÃ¶gerung wird mir klar wo ich bin und was geschehen ist. â€“ Die Frau mit der purpurnen Kappe war nicht wirklich hier â€“ nur im Traum. Er ist hier, und ich mit ihm. Und, wir haben es gewusst, er und sie und ich, an jenem Sonntag im Sommer 2004. Was wir nicht wussten war, was sein wird und wie es sein wird. â€“ Nun ist es da, tief und ehrlich und anziehend rein.
Und wir ringen um diese Unschuld jede Nacht, ohne zu verlieren und ohne letztlich Gewinner zu sein.

Er ist aufgestanden und begrÃ¼ÃŸt seine GÃ¤ste. Ich krieche aus dem Bett und sehe zum Fenster hin und durch die Scheibe hindurch hinunter, auf einen roten VW-Bus. Die Aufschrift trifft mich wie ein Schlag in den Magen: HARIBO TEAM â€“ Wir lecken jeden BÃ„R -
Mir wird schlecht!
Ich schaue durch die Treppenluke nach unten und mein Blick prallt gegen die abgewirtschafteten Gesichtsreste einer Frau, von der Arbeit verhÃ¤rmt und vom Geschrei der vielen MÃ¤uler vÃ¶llig abgestumpft. Sie steht im Eingang und starrt ungerÃ¼hrt in die Ferne.
Ich bin augenblicklich im Bilde ... GÃ¤ste aus Deutschland: Mutter mit Freund und vier Kindern. Binnen Sekunden verwandelt sich die wohlsortierte, stille Insel in ein Irrenhaus und ich frage mich, wie das mÃ¶glich ist und wie ich dem Trubel best mÃ¶glich entgehen kann. Der Gastgeber verbreitet liebenswert gedÃ¤mpften Optimismus. Ergebnislos. -
Wie ein Schwarm hungriger KrÃ¤hen fallen die GÃ¤ste Ã¼ber den Speisevorrat her. Das JÃ¼ngste sondert Schleim ab, den es Ã¼ber alle die liebevoll restaurierten MÃ¶belstÃ¼cke schliert. Die Mutter stiert auf die KrÃ¼mel, als wolle sie darin ihre Zukunft lesen. Zu viele Hochglanzmagazine haben ihrem Verstand nicht aufhelfen kÃ¶nnen, wohl aber die Herrin in ihr geweckt. Ihr Blick lÃ¶st sich von den KrÃ¼meln und wandert zu der Kammer der Hausherren hinauf: â€žIch leg mich oben hin und schlaf erschtma!â€œ â€“ Das ist atemberaubend! Distanzlos! Bei aller Gastfreundschaft â€“ so geht das nicht! Nicht die Kammer, den stillen RÃ¼ckzugsort, Enklave des Turmherren und seiner engsten Vertrauten - diesen erhabenen Raum der RÃ¤ume. Ich verteidige ihn â€“ mit allem gebotenen Egoismus.
Den gedeckten Tisch verlÃ¤sst die erschÃ¶pfte Meute ungerÃ¼hrt unaufgerÃ¤umt, um direkt vor der EingangstÃ¼r den Unrat ihrer Zelte breit zu werfen. Die zwei Ã¤lteren Ã„tzmolche bespielen das BaugerÃ¼st, wÃ¤hrend der Schleimer mit dem Hammer Xylophon auf frisch gestrichenen Zierleisten spielt. Nach mehreren schmerzverzerrten: â€œBitte, nein!â€œ, und einer unheilverkÃ¼ndenden Ruhephase, geht krachend Stein auf Stein nieder und ein besonders schÃ¶nes StÃ¼ck, das seinen Platz an exponierter Stelle finden sollte, zerfÃ¤llt in tausend StÃ¼cke.
In dem hÃ¼bschen kleinen Bad ist im Handumdrehen die Toilettenbrille vollgepinkelt. Als ich hinein will sehe ich, wie sich die Finger der spÃ¤tpubertÃ¤ren Punk-Tochter mit abgebrochenen NÃ¤geln in mein kostbares Helena Rubinstein Nachtkrem-TÃ¶pfchen graben: â€žIsch krem misch ma ein.â€œ
Am Abend fÃ¤llt er blass und erschÃ¶pft auf sein Bett: â€žIch weiÃŸ genau, warum ich keine Kinder habe!â€œ

Munter-mÃ¼rrisches Geplapper dominiert fortan das SÃ¤useln der AhornblÃ¤tter, das KrÃ¤chzen des Raben, das sonst die Stille zerreiÃŸt und das glÃ¼ckliche Muuhhh, das einsam herÃ¼berweht von den saftigen Weiden ...

Drei Tage hÃ¤ngen die Wolken tief Ã¼ber Grantstown Castle. â€“ Dann, so plÃ¶tzlich wie sie eingefallen sind, flattern die KrÃ¤hen am vierten Morgen davon.
Wir winken ihnen nach. Der Wind treibt eine schwarze Feder vorbei. Wir sehen uns still an und lÃ¤cheln und wissen wie kostbar und vergÃ¤nglich Einsamkeit und Stille sind. Er wÃ¤hlt friedliche Musik aus und jeder tut was er will.

Meine letzte Nacht ist mild und vollmondbeschienen - lughnasadh â€“ das keltisches Sommerfest... Wir sitzen beieinander, Mirjam und Marcel, Anton, JÃ¶rg und ich.
Ohne zu wissen woher, erzÃ¤hle ich die Geschichte von der unvergÃ¤nglichen Liebe, die hier in den Mauern des Turmes wohnt von Anbeginn. Von der SchÃ¶nen, die auf ihren Geliebten wartet von

Text copyright 2025 by Viola Zetzsche . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Vollmondnacht zu Vollmondnacht, denn nur bei Vollmond findet er den Weg zu ihr und wenn der Morgen komm, muss der fort, sonst wird sie ihn nie mehr wieder sehen. Das geht so eine Weile, aber man kennt ja die Frauen - Einmal will die SchÃ¶ne ihren Geliebten Ã¼berlisten. An lughnasadh ruft sie bean sίdhe, die FeenkÃ¶nigin und Herrscherin der Anderswelt zu Hilfe. â€žBean sίdheâ€•, fleht sie, â€œbitte hilf mir, ihn zu bezaubern, auf dass er bei mir bleibt fÃ¼r heute und fÃ¼r alle Zeit.â€• â€žIch kann dir helfenâ€œ antwortet bean sίdhe â€žaber bedenke es wohl. Nichts wÃ¤hret ewig, nur d VergÃ¤nglichkeit. Wenn er fÃ¼r immer bei Dir bliebe, wÃ¼rde Dein Lachen vergehen wie seine ZÃ¤rtlichkeit.â€œ
In dieser Nacht betrachtete die SchÃ¶ne lange ihren schlafenden Geliebten. Als die erste Schwalbe erwachte, dankte sie der FeenkÃ¶nigin und schickte sie fort. Seit dem, erklingt manchmal ein silberhelles Lachen, denn die SchÃ¶ne weiÃŸ nun, dass ihr Geliebter immer wieder kommt, immer wieder und nur zu ihr immer wieder, mit wem auch immer er sein mag in all der anderen Zeit.

Wir schauen ins Feuer und schweigen und denken an die unvergÃ¤ngliche Liebe. Man kann wenig tun. â€“ Vielleicht kann man liebenswerte Menschen suchen und Orte, wo Gnome, Feen und Geister wohnen â€“ um den Zauber der Tagwelt zu erfahren und eins zu werden, mit den Wundern der Nacht.

Mich hat die Ahnung von etwas AuÃŸergewÃ¶hnlichem nach Grantstown Castle gefÃ¼hrt. Was ich gefunden habe, ist meine Leidenschaft fÃ¼r Stille, die unvergÃ¤ngliche Liebe zu den Menschen, die dieser Ort zusammengefÃ¼hrt hat und einen Augenblick Unendlichkeit.

Text copyright 2025 by Viola Zetzsche . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.